



Annie Reich

Wenn dein
Kind dich fragt...

Dr. Annie Reich

**WENN DEIN KIND
DICH FRAGT . . .**

Gespräche, Beispiele und Ratschläge
zur Sexualerziehung

VERLAG FÜR SEXUALPOLITIK

LEIPZIG **BERLIN** **WIEN**

1.—10. TAUSEND



Umschlag: Georg Teltscher, Berlin
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Verlag für Sexualpolitik, Berlin-Wilmersdorf, Kreuznacher Straße 38
Druck: Emil Neumann, Berlin

VORWORT

Wir wollen in diesem Heftchen den Eltern, den Müttern vor allem, in einfacher Weise zeigen, wie sie sich zur Frage der sexuellen Aufklärung des Kindes zu stellen haben; wie man es nicht machen soll, und wie es richtig ist. Wir wollen aber mehr, wir wollen zeigen, daß man die Frage der sexuellen Erziehung des Kleinkindes gar nicht isoliert für sich betrachten kann, sondern nur im Zusammenhang mit der allgemeinen Stellung der Sexualität in der kapitalistischen Gesellschaft.

Ebensowenig wie die kapitalistische Gesellschaft mit der materiellen Not der Massen fertig werden kann, ist sie fähig, die sexuelle Not der Massen zu überwinden. In erschreckender Weise nehmen Sexualstörungen und Neurosen (seelische Krankheiten) überhand; Abtreibungsparagraph und Erschwerung der Schwangerschaftsverhütung machen Millionen von Menschen unglücklich und treiben sie in Tod und Verbrechen: heuchlerische Moral und reaktionäre Sexualgesetzgebung greifen in das Leben jedes Einzelnen ein und verhindern ein natürliches und gesundes Sexualleben. Diese Zustände wollen wir nur kurz beleuchten und andeuten. Unsere Hauptaufgabe ist, die Auswirkungen der herrschenden Sexualerziehung aufzuzeigen, die unter dem Deckmantel der Sittlichkeit reaktionärste Tendenzen in die Seele jedes einzelnen Werktätigen einzupflanzen hat.

Um der größeren Anschaulichkeit willen behandeln wir die Fragen der Sexualaufklärung des Kindes in der Form von Beispielen und Diskussionen. Zweifellos können wir auf diesem Wege nicht über alle Fragen der Sexualerziehung Auskunft geben; indes sind wir schon zufrieden, wenn die Lektüre den Müttern die Anregung dazu gibt, sich von der Haltlosigkeit und Schädlichkeit der bürgerlichen Ansichten über diese Dinge zu überzeugen und durch selbständiges Weiterdenken die Erkenntnis zu gewinnen, daß die Frage der kindlichen Sexualerziehung nicht allein eine medizinische, sondern auch eine wichtige politische Frage ist.

LÜGEN

„Mutter, woher kommen eigentlich die Kinder?“ — „Der Storch bringt sie, das habe ich Dir doch schon gesagt.“ — „Woher bringt er sie denn?“ — „Aus dem Kinderteich.“ — „Bringt der Storch auch im Winter Kinder?“ — „Ja, natürlich.“ — „Hm aber im Winter ist doch der Teich zugefroren, wo sind denn da die Kinder?“ — „Hans, hör schon mal auf mit Deiner dummen Fragerei, siehst Du nicht, daß ich zu tun habe?“ —

Mißtrauisch und böse geht der Fünfjährige in den Hof spielen. Dort trifft er Kurt. Kurt ist neun Jahre alt und weiß alles, auch was der Zimmerherr mit der großen Schwester macht. Natürlich hat Kurt längst alles ausführlich mit Hans besprochen.

Eine Weile vergnügen sich die beiden damit auszuprobieren, wer einen Kirschkern weiter spucken kann. Auf einmal sagt Hans verächtlich: „Du, mußt meine Mutter aber dumm sein, sie hat doch drei Kinder gehabt und glaubt noch immer an den Storch.“

ABER MAN KANN DOCH EINEM KINDE NICHT SAGEN

„Na ja, Frau Doktor, ich sehe ja ein . . . , aber das geht doch nicht; ein so kleines Kind . . . fünf Jahre, ich könnte nicht sprechen, ich müßte mich totschämen. Und dann . . . so ein Kind versteht ja noch gar nichts.“

„Doch, Sie unterschätzen das Kind, ein Kind von drei, vier Jahren versteht alles, wenn man nur in der richtigen, einfachen Weise mit ihm spricht, und das ist gar nicht schwer, das scheint bloß schwer, wenn man sich totschämt. Dieses Totschämen steckt Ihnen noch in den Knochen aus der Zeit, da Sie ein kleines Mädchen waren. Damals hat Ihre Mutter Ihnen gesagt, ‚gib schon Ruh‘ mit der dummen Fragerei, und der Pfarrer in der Schule hat mit drohender Stimme das sechste Gebot vorgelesen, ‚Du sollst nicht Unkeuschheit treiben!‘. Damals haben Sie gelernt, daß schon das Nachdenken über geschlechtliche

Dinge eine Schweinerei und ein Verbrechen ist. — Und bedenken Sie doch, welches Mißtrauen, ja welche Verachtung Sie im Kinde erzeugen, wenn Sie es belügen. Und das Kind weiß immer, daß man es belügt. Nie wieder kann es dann Vertrauen zu den Eltern haben.“

DIE ERSTE AUFKLÄRUNG

Und was sagt man dem Kind? Das, was es wissen will. Die ersten Fragen des knapp Dreijährigen beziehen sich meist auf den Geschlechtsunterschied. Es ist wichtig, dem Kind verständlich zu machen, daß es zwei Geschlechter gibt, daß das so sein muß und gut so ist, denn wenn das Kind das nicht weiß, ist die Entdeckung des Geschlechtsunterschiedes meist ein großer Schreck und eine Erschütterung. Das kleine Mädchen findet das Zipfelchen des Jungen schöner und ist unglücklich, weil es keines hat, und der kleine Junge ist sehr besorgt, er könnte sein nettes Zipfelchen verlieren und so ein „Loch“ wie das Mädchen bekommen. Hier die Wiedergabe so einer allerersten Aufklärung:

Lucie ist noch nicht drei Jahre alt, ein vergnügtes und gesundes Kind. Eines Tages kommt sie ziemlich aufgeregt aus dem Kindergarten nach Hause, verlangt nach dem Töpfchen, will sich aber nicht niedersetzen, sondern will stehend urinieren und erklärt: „Heute will ich so Lulu machen wie der Otto.“

„Ja, Du bist doch aber ein Mädels. Mädels sitzen, wenn sie Lulu machen, Jungens stehen. Hast Du dem Otto zugehört?“

„Ja, warum hat er so ein Zipfelchen?“

„Weißt Du, er ist eben ein Junge, und alle Jungen und Männer haben so ein Zipfelchen. Alle Frauen und Mädchen haben ein kleines Loch, aus dem sie Lulu machen.“ Worauf sich Lucie hinsetzt und ihren Körper untersucht, bis sie das Loch gefunden hat. Nach einiger Zeit

„Aber ich will doch ein Zipflulu, das ist schöner.“

„Das ist nicht wahr, Lucie, Deines ist auch sehr schön.“

Am nächsten Tag plötzlich: „Großpapa, hast Du auch ein Zipfi?“ Der Großvater bestätigt. In den nächsten Wochen wird so ziemlich jeder, der ihr begegnet, nach seinen Geschlechtsorganen gefragt. Man antwortet ihr ruhig und sachlich. Sie fragt danach ebenso ruhig und harmlos wie nach allen anderen Dingen. Sie wird später ebenso unbefangen nach allen anderen Tatsachen des Geschlechtslebens fragen. Und das ist gut so.

WIE SAG' ICH ES MEINEM KINDE?

Ganz einfach: „Sieh mal, Anneliese, Du weißt doch, woher die Eier kommen?“ — „Ja, Mutti, die legt die Henne.“ — „Ja, und wo kommen denn die Eier heraus?“ — Anneliese ist etwas unsicher: „Aus dem Bauch der Henne?“

„Natürlich, und die Menschenkinder kommen aus dem Bauch ihrer Mutter. In meinem Bauch drin, da ist so etwas wie ein ganz kleines Nestchen, da bist Du drin gelegen, erst ganz klein winzig, dann aber bist Du gewachsen, größer und größer geworden, bis Du groß genug warst, geboren zu werden.“

„Und wo bin ich dann herausgekommen? Ist Dir der Bauch aufgeschnitten worden?“ (Eine bei Kindern sehr verbreitete Vorstellung.)

„Nein, sondern Du bist bei dem kleinen Löchelchen herausgekommen, daß die Frauen zwischen den Beinen haben. Dieses kleine Löchelchen dehnt sich aus, bis es groß genug ist, daß das Kind herauskann.“

Ist diese Aufklärung ausreichend?

Nein, denn sie beantwortet ja nur die eine Hälfte der Frage, lediglich, wie die Kinder aus dem Leib der Mutter herauskommen, nicht aber, wie sie hineingekommen sind. Sie sagt nichts über die Rolle des Vaters. Meist begnügt man sich aber mit dieser unzureichenden, ja für das Kind geradezu verwirrenden Art der Aufklärung.

Warum? Weil man dem Kinde gerade das, worauf es ankommt, nämlich das Wesen der Sexualität, verheimlichen will.

DIE VOLLSTÄNDIGE AUFKLÄRUNG

Anneliese: „Mutti, wie kommt aber das Kind in die Mutter hinein?“

„Damit ein Kind entsteht, muß etwas vom Vater und etwas von der Mutter zusammenkommen; jede Frau hat in ihrem Bauch viele tausende von winzigen Eierchen. So ein Eichen fängt zu wachsen an und wird zu einem Kind, wenn zu dem Eichen ein winziger Samenfaden vom Vater kommt. Du hast doch schon einen nackten Jungen gesehen, Anneliese, der hat zwischen den Beinen einen kleinen Hautbeutel, in dem sind zwei runde Kugeln, wie zwei kleine Eier. In diesen „Hoden“ wachsen viele tausende von winzigen Samenfäden. Durch die kleine Röhre, durch die der Junge auch seinen Harn läßt, kommt der Samen als eine milchweiße Flüssigkeit heraus. Diese Röhre, das Glied, steckt der Mann der Frau in das kleine Löchelchen zwischen den Beinen und spritzt ihr den Samen in den Bauch; so kommt dann der Samen zu dem Eichen. Du hast doch gesehen, wie der Hahn auf die Henne gesprungen ist und was der Hund mit der Hündin gemacht hat. So ähnlich machen es die Menschen auch.“

Das ist natürlich nur eine von tausend möglichen Formen der Aufklärung. Sie soll nur zeigen, daß man ruhig alle Dinge beim Namen nennen und klar und aufrichtig sprechen soll. Wie man es im Einzelfall macht, wird lediglich davon abhängen, was das Kind wissen will, wie es fragt, und an was man anknüpfen kann.

Je älter das Kind ist, desto deutlicher, „wissenschaftlicher“ kann man sprechen. Das Sexualleben fängt nicht, wie man bis vor kurzem gedacht hat, erst in der Pubertät an, sondern schon in der frühen Kindheit. Schon das ganz kleine Kind spürt sexuelle Erregungen, hat ein reges Interesse für die Fragen des Sexuallebens, denkt darüber nach, sucht diese ihm unverständlichen Vorgänge zu ergründen und bildet sich seine eigenen kindlichen Vorstellungen über Geburt und Zeugung, an denen es festhält, wenn es nicht eines besseren belehrt wird. Es ist gut, wenn es gelingt, diese Sexualphantasien des Kindes kennen zu lernen, damit man weiß, wo man mit der Aufklä-

rung anknüpfen kann, was man berichtigen muß. Es ist also zweckmäßig, wenn man, bevor man einem Kind auf seine Fragen antwortet, erst danach fragt, wie sich das Kind die Sache allein vorstellt.

EIN PAAR KINDLICHE SEXUALTHEORIEN

Ruthchen sitzt im Garten in einer Ecke und spielt. Sie ist völlig vertieft — es ist ein wunderbares Spiel. Sie hat ein Loch in die Erde gegraben und hat Wasser hineingegossen und einen tüchtigen Matsch gemacht. Diesen Brei holt sie mit den Händchen aus der Tiefe des Loches heraus und schichtet ihn fein säuberlich zu kleinen runden Häufchen rings um das Loch.

„Ja, Ruthchen, wie siehst Du aus, was machst Du denn da nur?“ — „Ach Mutti, ich spiele so schön. Ich mache Babys. Sieh nur, ich habe schon sechs Kinder!“

Ruthchens Kinder sind etwas unappetitlicher Beschaffenheit, was aber Ruthchen gar nicht stört. Im Gegenteil. Ruthchens Kinder sind kleine Dreckwürstchen, die sie aus einem Loch herausholt. Versteht Ihr? Ruthchen glaubt tatsächlich, daß Kinder aus dem Bauch der Mütter stammen. Ruthchen hat ein kleines Brüderchen. Sie hat Gelegenheit gehabt zu sehen, wie der Bauch der Mutter dick wurde und verschwand, nachdem das Brüderchen geboren war.

Ruthchens Kinder sind Darmkinder; sie kommen aus einem Loch heraus wie der Kot aus dem Darm. Ruthchen glaubt auch wirklich, daß das Brüderchen aus dem After geboren wurde. Als sie einmal harten Stuhl hatte, sagte sie: „Das wird aber heute ein großes Kind.“

Ruthchen muß man über die Existenz der Scheide aufklären, muß ihr sagen, daß die Frauen außer dem After eben noch eine Öffnung haben. Das Spielen mit dem Dreck soll man Ruthchen aber gewiß nicht verbieten — sie wird es von selbst aufgeben — denn infolge der engen Beziehung zwischen dem Sexualleben und dem Schmutz würde dieses Verbot sich auf das Sexuelle im allgemeinen erstrecken und vielleicht zu einer allgemeinen Störung der sexuellen Entwicklung führen.

„Karlchen, was steckst Du denn den Bauch so vor, was hast Du denn darin?“ — „Da drin sind viele, viele Brüderchen, ich werde sie alle bald herausnehmen.“ — „Wie wirst Du sie herausnehmen?“ — Karlchen unsicher: „... aufschneiden, nicht?“

„Karlchen, Du bist doch ein Junge, Jungen kriegen doch gar keine Kinder, das bekommen nur die Frauen und denen muß man auch nicht den Bauch aufschneiden, denn der Bauch hat ohnehin unten ein Loch.“ Karlchen ist über diese Aufklärung gar nicht entzückt. Durch viele Wochen müssen ähnliche Gespräche wiederholt werden. Er empfindet die Tatsache, daß Männer keine Kinder haben können, ausgesprochen als Benachteiligung und will daher diese Tatsache nicht zur Kenntnis nehmen. Erst als es Sommer wird und der Vater ihn zum Baden mitnimmt und anfängt, ihn Schwimmen zu lehren, ist Karlchen über diese männliche Kunst so entzückt, daß er auf die Hoffnung verzichtet, einmal Mutter von zwölf Kindern zu werden.

„Mutti, nicht wahr, wenn ich viel esse, kriege ich einen dicken Bauch und viele Kinder?“ — — —

Die Vorstellung, daß Kinder durch Essen entstehen, gehört zu den verbreitetsten Vorstellungen, die jedes Kind eine Zeit lang hat. All diese Vorstellungen beziehen sich auf die Rolle der Mutter. Noch dunkler womöglich sind die Phantasien über die Rolle des Vaters. Daß etwas zwischen Vater und Mutter vorgeht, wissen die Kinder, aber was? Bekommt man ein Kind, wenn man gemeinsam ißt, wenn man sich küßt, oder wenn man zusammen auf die Toilette geht und gleichzeitig sein Geschäft in die Muschel verrichtet? Das klingt alles ein wenig komisch, aber so sieht es wirklich in den Köpfchen unserer Kinder aus. Manche dieser Vorstellungen sind so aufregend und schrecklich, daß sie, wenn sie nicht berichtigt werden, von bleibender, schädlicher Wirkung sein können.

Dazu gehört vor allem die Vorstellung, daß zwischen den Eltern etwas Blutiges, Grausames geschieht. Sehr häufig, viel häufiger als man denkt, hat nämlich das Kind Gelegenheit, den Liebesverkehr der Eltern zu belauschen. Es weiß nicht, was geschieht, es vernimmt nur Keuchen und Stöhnen, glaubt, daß

die Eltern raufen, sich weh tun. Ein paar Tage später sieht es vielleicht im Bett der Mutter Blutflecke — und nun ist das Kind überzeugt, der Vater habe die Mutter mit dem Glied angestochen, durchbohrt.

Derartige Vorstellungen können, wenn sie erhalten bleiben, das gesamte spätere Liebesleben schwer schädigen. Für das Mädchen bleibt der Liebesverkehr etwas Schreckliches, vor dem man Angst haben muß, für den Jungen bleibt der Liebesverkehr eine Art Mord. Er muß daher als Mann auf eine Befriedigung verzichten und wird impotent (unfähig zum Geschlechtsverkehr).

Aus dem Gesagten geht hervor, daß es für Kinder sehr schädlich sein kann, den elterlichen Geschlechtsverkehr zu belauschen, und daß getrennte Schlafräume für Eltern und Kinder unbedingt notwendig sind. Aber die Wohnungen, die das Privatkapital für die breite Masse baut, sind meist so eng und dabei so unerschwinglich teuer — denn je enger die Wohnung, desto mehr Menschen in einem Hause, desto mehr Profit — daß sechs bis sieben Personen ein Zimmer teilen müssen, und daß die Kinder in den seltensten Fällen ein Bett für sich haben.

WANN SOLL MAN AUFKLÄREN?

Im allgemeinen, wenn das Kind zu fragen beginnt. Das tut es, wenn es nicht verschüchtert ist, meistens mit drei bis vier Jahren. Sehr oft sind die Fragen des Kindes nicht ganz offen, sondern verstellt. Da muß man das Kind zu verstehen trachten und versuchen, es nach und nach auf das zu lenken, was es eigentlich will. So tritt um diese Zeit oft ein scheinbar ganz sinnloser Fragedrang auf. „Warum steht hier ein Auto, warum ist das Haus dort gelb? usw.“ Diese unsinnigen Fragen verraten, daß das Kind eigentlich mit sexuellen Fragen beschäftigt ist, die es nicht ausdrücken kann oder die es auszudrücken nicht wagt. Denn in schon so früher Zeit weiß das Kind: es ist „schlimm, sich für Geschlechtliches zu interessieren“ und versucht daher, seine Neugierde zu unterdrücken. Wie kommt das Kind darauf? Weil es, auch ohne ein direktes

Verbot erhalten zu haben, merken muß, daß z. B. die Erwachsenen es vermeiden, sich vor dem Kinde nackt zu zeigen, und daß es selbst sich für seine Geschlechtsorgane zu schämen hat. Auch gelangt das Geschlechtliche schon infolge der körperlichen Lagerung der Geschlechtsorgane in eine nahe Beziehung zu den Körperausscheidungen, die schon das ganz kleine Kind als schmutzig verabscheuen gelernt hat.

An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, daß auch schon die Reinlichkeitserziehung des kleinen Kindes von sehr weitgehender Bedeutung für die Entwicklung des Menschen ist, und daß eine sehr strenge oder sehr früh einsetzende Erziehung zur Beherrschung der Körperentleerungen das Kind meist sehr verstockt und trotzig macht und keineswegs das „Ideal einer hygienischen Erziehung“ darstellt. Die Reinlichkeitserziehung soll allmählich und ohne Strafen oder auch nur zu deutliches Bösessein bei Mißerfolgen vor sich gehen, so daß sich das Kind langsam daran gewöhnt. Strafen und Bösessein erzeugen nur das Gegenteil von dem, was man erzielen will: Trotz, absichtliches Sichschmutzigmachen usw. Gerade weil für die Gedankenwelt des Kindes eine Beziehung zwischen Sexualleben und Körperausscheidungen besteht, soll man sich bemühen, dem Kind nicht übertriebenen Ekel vor dem Schmutz beizubringen. Man soll daher auch, wenn ein Kind mal die Hose schmutzig macht, keine große Geschichte daraus machen. Ebenso unzweckmäßig ist natürlich ein übermäßiges Beachten oder gar Bewundern der Entleerungen der Kinder, weil so das Interesse der Kinder für diese Dinge zu stark erweckt wird.

Oft genügt also schon irgend eine Ermahnung, ein Zeichen der Mißbilligung der Eltern, um das Kind zum Verdrängen seiner sexuellen Wißbegierde zu veranlassen. Sehr häufig ist dieses Verdrängen der Neugierde nur auf Kosten der gesamten Denktätigkeit des Kindes möglich. Ein kleines Beispiel für dieses nicht mehr Denken- und Beobachtenkönnen als Folge der Sexualunterdrückung ist folgende Geschichte:

Jungen und Mädels baden nackt im Dorfteich zusammen. Der Pfarrer kommt hinzu und fragt entsetzt: „Ja wie könnt Ihr denn so eine Schweinerei machen?“ Worauf ein Junge antwortet: „Hochwürden, wenn wir keine Kleider anhaben, kann

man doch nicht wissen, welches Jungens und welches Mädels sind.“

Sehr oft ist also Dummheit nicht die Folge einer wirklichen Unfähigkeit, sondern das Endergebnis des „Bravseins“. Ein Beispiel:

VERDRÄNGUNG DER WISSBEGIER FÜHRT ZUR DUMMHEIT

Die fünfjährige Gerti fragt ihren Vater: „Wieso hat die Frieda ein Kind, die ist doch nicht verheiratet?“ — „Das verstehst Du noch nicht, dazu bist Du noch zu klein.“ Tags darauf. Sie gehen spazieren. Ein kleiner Junge uriniert. Gerti sieht interessiert zu. Der Vater: „Schau doch nicht hin, das ist unartig.“ Nachmittags. Vater und Mutter sprechen miteinander, Gerti hört irgendetwas von Blutung. Sie fragt, sie will wissen, was man spricht, sie quält. Der Vater ist böse: „Du bist noch viel zu klein, um alles zu wissen, das ist nichts für Kinder.“ Gerti spielt mit dem kleinen Willi im Garten. Sie haben sich die Kleider ausgezogen und beschauen gegenseitig ihre Körper. Die Mutter kommt, fürchterlicher Krach, Schläge. Gerti darf nicht mehr in den Garten spielen gehen. Gerti ist völlig verwirrt. Die Welt ist voll von Geheimnissen, aber man darf noch nichts wissen, man ist noch zu klein. Nur die Erwachsenen dürfen und können wissen. Gerti kommt sich schrecklich klein und hilflos vor. Sie verlernt auf einmal, was sie schon sehr gut konnte, sich allein an- und auszuziehen und läßt sich von der Mutter bedienen, so als ob von der Mutter verwöhnt zu werden ein kleiner Ersatz wäre für die Selbständigkeit, die Gerti im Begriffe ist aufzugeben.

Im nächsten Jahr kommt Gerti zur Schule. Eine ganze Welt von neuen Anforderungen stürmt auf sie ein. Gerti aber hat das Gefühl: „das ist nichts für mich, ich bin noch zu klein“. Sie darf nichts wissen, nicht verstehen, was die Erwachsenen wissen, denn das ist alles schlimm, ist alles verboten. Es geht nicht recht mit dem Lernen. Der Vater muß die Aufgaben mit ihr machen, sie kann auf die einfachste Frage nicht antworten, behält nichts, und wenn man es ihr zehnmal wiederholt. Der

Vater wird ungeduldig, man sieht ja, sie ist völlig unbegabt. Der Vater bestätigt also, Gerti wird nie etwas wissen, nie etwas können. Gerti ist völlig verzweifelt, weil der geliebte Vater Liebe und Interesse von ihr abzieht und wird noch mutloser, noch unfähiger.

Wir haben Gerti als Neunzehnjährige kennen gelernt. Sie machte den Eindruck eines geistig zurückgebliebenen Menschen, der nicht imstande war, sich im Daseinskampf auch nur einigermaßen zu behaupten. Das war das Resultat nicht ihrer angeborenen Minderwertigkeit, sondern ihrer völlig verfehlten Sexualerziehung.

In leichten Fällen bessern sich die Lernschwierigkeiten, wenn man es dem Kinde ermöglicht, sich über seine sexuellen Schwierigkeiten auszusprechen. Diese einfache Heilung solcher Störungen ist freilich nur bei ganz leichten, sich grade entwickelnden Fällen möglich.

Je früher man das Kind aufklärt, um so besser, kann man im allgemeinen sagen. Es sei nochmals wiederholt, daß wir meinen, der richtige Zeitpunkt läge zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr. Aufklärung mit zehn oder elf Jahren kommt schon immer zu spät. Längst hat das Kind allein oder mit anderen Kindern Nachforschungen auf eigene Faust unternommen und hat sich ein meist unrichtiges oder falsches Wissen angeeignet, das von falschen, qualvoll beunruhigenden Wirkungen nur so wimmelt.

SCHWIERIGKEITEN DER AUFKLÄRUNG

Man hört sehr oft, daß Kinder, die völlig und frühzeitig aufgeklärt werden, nichtsdestoweniger die Gesamtaufklärung später wieder vergessen und von sich aus die Storchgeschichte, die sie irgendwo aufgeschnappt haben, erzählt hätten. Man will vielfach daraus ableiten, daß die Storchgeschichte eben dem Wesen des Kindes entspräche, während die ungeschminkte Wahrheit nicht „kindgemäß“ sei und von ihm abgelehnt werde. In Wahrheit ist in diesen Fällen stets in unrichtiger Weise auf-

geklärt worden; man hat zwar ein oder das andere Mal mit dem Kinde über das heikle Thema gesprochen, aber nicht öfter als ein- oder zweimal. Man hat die Aufklärung nicht ständig im Kinde lebendig erhalten, indem man, so oft sich Gelegenheit dazu bot, darüber ebenso harmlos sprach wie über etwas anderes. Dadurch, daß man die Angelegenheit so geheimnisvoll behandelte, hat man dem Kind zu verstehen gegeben: „Ich spreche zwar mit Dir über diese Fragen, aber in meinem Innern glaube ich doch, daß das alles sehr häßlich ist, und daß man sich nicht mehr als unbedingt nötig damit befassen soll.“

Wenn man so eingestellt ist, und wir sind alle mehr oder weniger von der bürgerlichen Verurteilung alles Sexuellen verseucht, wird man sich, selbst wenn man den besten Willen hat, sich vernünftig zu benehmen, doch bei tausend Gelegenheiten verraten. Man hat das Kind zwar über Geburt und Zeugung aufgeklärt, wenn aber das Kind zufällig eine liegengelassene Monatsbinde findet, wird man vielleicht ganz ohne Überlegung ausrufen: „Laß doch, das ist nichts für Kinder!“ Man versteht schon, daß es richtig wäre, mit dem Kind auch über die monatliche Regel zu sprechen. Aber tief drinnen empfindet man selbst die Regel als ekelhaft und peinlich, und daher kommt diese Handlungsweise.

Gegen diese innere Hemmung kommt aller guter Wille oft nicht auf. Eine Mutter klärt gewissenhaft und ausführlich auf. Sie schließt mit den Worten: „So, nun habe ich Dir alles gesagt, nun wollen wir nicht mehr davon reden.“ Die Aufklärung muß unwirksam bleiben und vergessen werden, wenn gleichzeitig durch Worte oder Handlungen der Eltern eine Verurteilung des Sexuellen zum Ausdruck kommt. Wenn etwa das Kind einen Klaps bekommt, weil es sich am Geschlechtsteil angefaßt hat, oder ausgezankt wird, weil es zusehen will, wie sich die Mutter wäscht.

Außerdem lebt das Kind ja nicht in einem Glaskasten, nicht nur mit den aufgeklärten Eltern zusammen, sondern kommt mit allen möglichen Menschen in Berührung. Und wenn die Eltern es verstanden haben, für das Kind aus der Sexualität etwas Natürliches, Selbstverständliches zu machen, so wird

irgendeine Nachbarin die allgemein herrschende Verurteilung der Sexualität zum Ausdruck bringen. Die Luft, in der wir leben, ist durchtränkt von dieser Einstellung zum Sexuellen.

Man darf nicht glauben, daß man mit einer einmaligen Aufklärung das Verbot der herrschenden Ordnung schon überwunden hätte. Eine richtige Sexualerziehung ist ein Kampf, der solange dauert wie die Erziehung des Kindes überhaupt. Man muß auch wissen, daß man, wenn man ein Kind sexuell richtig erzieht, sich selbst und das Kind in starke Konflikte mit der kapitalistischen Gesellschaft bringen wird. Ein kleines, wahres Beispiel dafür:

Erwin ist das Kind politisch sehr links stehender Eltern. Er ist vollkommen aufgeklärt, hat er doch mit vier Jahren eine kleine Schwester bekommen. Jetzt geht er das erste Jahr zur Schule. Einmal ist in der Schule vom Storch die Rede und Erwin schreit aus seiner Bank heraus: „Aber das ist doch nur eine Geschichte, in Wirklichkeit werden die Kinder von der Mutter geboren.“ Große Aufregung, die Mütter der anderen Kinder beschwerten sich in der Schule. Erwins Mutter wird in die Schule gerufen. Das Kind sei verdorben, man müsse die anderen vor ihm schützen usw. Schließlich wird die Sache beigelegt, indem man mit Erwin sozusagen einen Vertrag schließt. Er soll den anderen Kindern gegenüber so tun, als wüßte er von nichts. Zu Hause muß man Erwin jetzt erklären, daß alle anderen Eltern ihre Kinder für dumm halten und sie belügen, und daß die Schule da mitmacht.

Aber die Aufklärung muß weitergehen. Erwin lernt an Hand dieses selbst erlebten Zusammenstoßes mit der bürgerlichen Welt zum ersten Male den Klassengegensatz verstehen. Er lernt verstehen, daß es im Interesse der Reichen liegt, die Armen, die Arbeitenden dumm, gläubig und gefügig zu erhalten, und daß vom Storch zum Wunder und zum lieben Gott und von da zu der Überzeugung, daß in dieser Welt alles herrlich eingerichtet sei, eine gerade Linie führt.

Ein zweiter Zusammenstoß in der Schule macht Erwin die Sache noch deutlicher. Die Lehrerin läßt die Kinder in der Schule zu Weihnachten einen Wunschzettel schreiben, den sollten sie zu Hause aufs Fenster legen, das Christkind würde

ihn holen. Erwin kommt mit dem Zettel nach Hause und erklärt: „Ich werde den Zettel aufs Fenster legen, aber ihr müßt mir versprechen, daß ihn niemand von Euch wegnehmen wird.“ Erwin, ein durch keinerlei strenge Verbote in seiner Denkfähigkeit gehemmtes Kind, will also die Frage Christkind selbst, sozusagen durch einen wissenschaftlichen Versuch untersuchen. Natürlich bleibt der Zettel liegen. „Ich habe ja gewußt, es war auch nur ein Schwindel mit dem Christkind, aber warum erzählt man das den Kindern?“ Ja warum? Weil man sie auf diese Weise mit Hilfe von übernatürlichen Mächten zu blindem Gehorsam und Unterwürfigkeit erzieht, und sie so dazu vorbereitet, später gute Ausbeutungsobjekte zu werden. Das kleine Mädchen, das jeden Abend aus Angst vor dem Christkind brav betet, wird später als erwachsene Textilarbeiterin nicht ohne weiteres wagen, etwa gegen Lohnraub in Streik zu treten. „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“

Erwin hat das vollkommen verstanden. Er ist schon mit sieben Jahren vollkommen klassenbewußt. Daß seine Beziehungen zur Lehrerin nicht die denkbar besten sind, kann man sich vorstellen. Er steht jetzt schon im Kampf. Man muß wissen, was man tut, wenn man sein Kind frühzeitig aufklärt. Man muß wissen, welchen Weg so ein Kind gehen muß. So ein Kind wird kritisch und selbständig. So ein Kind kann man nicht mehr mit Autorität erziehen. Das aufgeklärte Kind, welches weiß, daß auch Eltern und Lehrer Menschen sind, die, wie es selbst, sexuelle Dinge tun, fühlt diese Erwachsenen nicht mehr als unnahbare Gottheiten. Der absolute Gehorsam aber ist die Grundlage jeder reaktionären Erziehung. Mit Prügel und militärischem Gehorsam erzieht man brave Staatsbürger. Kein Verfechter dieser Erziehungsmethode pflegt offen zuzugeben, daß es ihm eigentlich auf die Erziehung zum Kadavergehorsam ankommt, sondern das eigentliche Ziel wird hinter allerhand schönen Worten versteckt. „Die Kindheit muß rein gehalten werden von allen verderblichen Einflüssen“ — „Die Unschuld der Kindheit muß unbedingt gewahrt bleiben“ usw. Sehen wir uns doch diese Unschuld einmal in der Wirklichkeit etwas genauer an.

DIE UNSCHULD DER KINDHEIT

Der kleine Friedel ist vier Jahre alt. Friedel hat natürlich wie jedes Kind sexuelle Erregungen und interessiert sich wie jedes Kind brennend für alle geschlechtlichen Vorgänge — aber davon wissen die Eltern nichts. Das geht alles in größter Heimlichkeit vor sich. Er ist ein sehr wohl behütetes Kind. Die Mutter ist fromm und achtet darauf, daß man vor dem Kind nichts spricht, was nicht für seine Ohren bestimmt ist. Man schickt den Jungen immer in die Küche, wenn Besuch da ist, aber in der Nacht schläft er natürlich mit den Eltern im selben Zimmer. Manchmal erwacht er nachts von sonderbaren Geräuschen, von erschreckendem, unerklärlichem Keuchen und Stöhnen, so, als ob die Eltern miteinander raufen würden. Einmal war zufällig Licht, und da hat er alles gesehen. Von nun ab kann Friedel abends nicht mehr einschlafen. Bis spät in die Nacht hinein liegt er wach, regungslos, mit angehaltenem Atem und wartet, ob sich das Ungeheuerliche nochmals wiederholt, und wenn es geschieht, liegt er da, schweißbedeckt, in höchster Angst und Erregung, und ganz von selbst findet seine Hand am eigenen Körper zum Geschlechtsteil. So beginnt er zu onanieren. Jeden Abend betet die Mutter mit ihm und spricht von Gott, von Kirche und Strafe und sagt am Ende noch, daß ein braves Kind niemals die Hände unter die Decke steckt. Friedel fühlt sich als Verbrecher und Sünder, kämpft und unterliegt doch immer wieder. Nach außen hin merkt man nichts von dem ganzen Konflikt, denn er wagt zu niemandem zu sprechen. Er ist bloß ein bißchen blasser und stiller geworden. Die Mutter aber schickt weiterhin Friedel um ein Glas Wasser, wenn jemand davon spricht, daß eine Frau ein Kind bekommen soll. Denn Friedels Unschuld muß doch gewahrt bleiben.

PROLETARIERKINDHEIT

Ein einziges Zimmer. Die Mutter eine vergrämte, abgearbeitete Proletarierin. Der Vater jede Woche zwei-, dreimal sinnlos betrunken. Dann prügelt er die Mutter halbtot, vor den Kindern. Es ist Krieg, Hunger. Hanna kommt zur Groß-

mutter, einer harten, lieblosen Frau, die fortwährend Gott im Munde führt und Hanna mit Prügel Frömmigkeit und Zucht beibringen will. Aber der Onkel Fritz, der ist lieb. Der schenkt Hanna manchmal etwas Eßbares, aber dafür will er, daß Hanna seine Geschlechtsorgane streichelt, bis es zum Samenerguß kommt. Hanna tut's und hat furchtbare Angst. Wenn das die Großmutter wüßte! Ein Jahr später, Hanna ist jetzt sechs Jahre alt, lockt sie ein fremder Mann zu demselben Zweck in ein Haustor. Mit sieben ist sie in einem kleinen Dorf, wohin sie mit einem Kindertransport zur Auffütterung gekommen war. Dort wird sie Zeugin ziemlich wüster Orgien, die die Knechte und Mägde, viele zusammen, auf dem Heuboden veranstalten. Sie kommt wieder nach Hause. Sie ist ganz verwildert. Man ist streng mit ihr, niemand hat Liebe für das verhungerte und verstockte Kind. Acht Jahre alt, weiß sie sich die ersehnte Liebe schon selbst zu verschaffen. Sie wird Königin und Anführerin einer ganzen Schar von Gassenjungen, mit denen sie tagelang herumstreift. Das macht sie glücklich. Sie wird heiter, lebenslustig, aber zu Hause ist man empört. Es gibt Szenen, Drohungen, Strafen. Die Großmutter und ihr rächender Gott ziehen auf, bis Hanna schließlich nachgibt und aus dem lebenslustigen Geschöpf wieder ein verschüchtertes „braves Mädels“ wird. Aber zur selben Zeit muß sie — wie könnte es auch anders sein, es wohnen ja sieben Personen in dem kleinen Zimmer — mit zwei Brüdern im selben Bett schlafen, von denen sie sich jede Nacht onanieren läßt. Dabei hat sie schwerste Schuldgefühle. Mit sechzehn läßt sie sich von ihrem nur wenig älteren Bruder verführen und hat durch vier Jahre hindurch in ständiger Gewissensqual und tödlicher Angst ein Verhältnis mit ihm, das schließlich auch Folgen hat. Nun bricht Hanna zusammen und erkrankt an schweren Angstanfällen.

Man könnte vielleicht sagen, Hanna sei ein entartetes Geschöpf gewesen. Durchaus nicht. Sie war ein liebes, heiteres Mädels. Sie ist an ihrer Erziehung und ihrer Umgebung erkrankt, an diesem ständigen Druck von Strafe, Verbot und Lieblosigkeit einerseits und der Fülle von Verführung und sexueller Aufreizung andererseits. Hin- und hergerissen zwischen solchen Gegensätzen, von allen Menschen verlassen,

kann aus so einem Kind nichts werden als ein völlig kranker und zerbrochener Mensch.

Der Fall der kleinen Hanna scheint besonders kraß. Aber leben nicht fast alle Kinder des Proletariats unter ähnlichen Bedingungen? In viel zu engen Wohnungen, mit anderen Menschen in einem engen Zimmer zusammengepfercht, werden sie Zeugen des Sexuallebens der Erwachsenen. In Deutschland gibt es mehr als eine Million Familien, die überhaupt keine Wohnung besitzen, also in Obdachlosenheimen, Notstandsbaracken leben müssen. In Nürnberg gibt es z. B. 325 kinderreiche Familien, also Familien mit mehr als drei Kindern, ohne Wohnung. Auf eine fünfköpfige Familie kommen in Deutschland durchschnittlich 1,4 Wohnräume. Die Zahl der Kinder, die ihr Bett mit Geschwistern, erwachsenen Verwandten und sogar Fremden teilen müssen, ist erschreckend groß. Aus Erhebungen über die Wohnverhältnisse bei Berliner Berufsschülern zwischen 14 und 18 Jahren geht hervor, daß unter 200 000 Jugendlichen jeder fünfte kein eigenes Bett hat, jeder fünfundzwanzigste mit Fremden in einem Zimmer, jeder zweihundertste mit Fremden in einem Bett schläft.

Die Schlafverhältnisse der Kleinkinder sind statistisch nicht erfaßt, zweifellos aber sind sie noch ungünstiger. Es ist allgemein üblich, daß zumindest ein Kind das Bett der Eltern teilt, wobei die Eltern meist nicht wissen, wie aufregend und schädlich es für das Kind ist, wenn es Zeuge des Sexuallebens der Erwachsenen wird. Dazu kommt, daß natürlich die Eltern selbst in ihrem Liebesleben durch das Kind gestört werden.

Es ist sinnlos, unter den bestehenden Verhältnissen pädagogische Ratschläge über die Trennung der Schlafzimmer von Eltern und Kindern zu geben. Die Wohnungsmisere der kapitalistischen Welt verhindert jede richtige Sexualerziehung. Das wird aber nicht zu ändern sein, solange Häuser gebaut werden, nicht, damit Menschen darin wohnen, sondern damit die Hausbesitzer ihre Miete einstecken können.

Verführungen und sexuelle Überreizung muß die Folge solcher Zustände sein. Andererseits ist das Proletariat durchsetzt von der herrschenden bürgerlichen Sexualmoral und Verurteilung alles Sexuellen. Auch die proletarischen Eltern prü-

geln ihr Kind, wenn sie es bei irgendeiner sexuellen Handlung erwischen. Welche Gegensätze und Widersprüche! Dazu kommt noch, daß Elend und Verzweiflung die Eltern hart und lieblos zu den Kindern macht und sie oft genug der Trunksucht in die Arme wirft, in der sie dann jede Beherrschung verlieren.

DAS SEXUALLEBEN DES KINDES

Während also die Kinder schon von ganz klein auf Gelegenheit haben, das Sexualleben der Erwachsenen von allen Seiten kennen zu lernen, versuchen auch die proletarischen Eltern, das Kind „unschuldig“ zu erhalten. Man könnte nun meinen, daß die frühe Entwicklung der Sexualität des proletarischen Kindes ein Ergebnis von Verführung im Hause oder eine Folge der verderblichen Einwirkung der Straße sei. Das ist so nicht richtig. Die Verführung verschärft zwar den Konflikt, wie wir schon mehrfach erwähnt haben, normalerweise aber macht jedes Kind zwischen dem dritten und sechsten Lebensjahr eine Zeit intensiver sexueller Erregung durch. So wie der Erwachsene verspürt das Kind um diese Zeit in den Geschlechtsorganen Spannungsgefühle, die es dazu bringen, dorthin zu greifen, um durch Reiben oder Drücken den Reiz zu beseitigen. Das und nichts anderes ist die gefürchtete Onanie (Selbstbefriedigung) des Kindes. Sie ist vollkommen unschädlich; wenn man sie nicht beachtet, das Kind gewähren läßt, hat sie niemals irgendwelche schädlichen Folgen, sondern sie ist im Gegenteil eine notwendige Vorbereitungsperiode für die spätere Sexualität der Erwachsenen. Wenn man aber, wie das leider fast immer geschieht, die Onanie verbietet und das Kind straft oder eine Drohung ausspricht wie etwa: „Wenn Du das nochmal tust, werde ich Dir das Glied abschneiden, wirst Du sehr krank werden“ usw., so wird das Kind versuchen, die Onanie aufzugeben. Der Drang zum Onanieren, der aus körperlichen Erregungen stammt, wird aber nicht aufhören: das Kind wird entweder mit Angst onanieren, oder aber es wird sich beherrschen können und dennoch Angst bekommen, denn es genügt, daß es den starken Wunsch hat, ungehorsam zu

sein, um die angedrohte Strafe zu fürchten. Das Kind, das vor der Onanie Angst hat, wird nervös, ängstlich, schwer erziehbar.

Diese Vorgänge gewinnen noch dadurch an Bedeutung, daß die Onanie des Kindes von Phantasien begleitet wird, die geeignet sind, Angst und Schuldgefühl zu erhöhen. Die sexuellen Wünsche des Kindes heften sich nämlich ebenso wie beim Erwachsenen an einen anderen Menschen, von dem es geliebt und körperlich befriedigt werden will. Dieser andere Mensch gehört natürlich der engeren Umgebung des Kindes an, meist ist es Vater oder Mutter. Das kleine Mädchen will also vom Vater geliebt werden, von ihm Kinder haben, die Stelle der Mutter einnehmen. Der kleine Junge will den Vater verdrängen und mit der Mutter dasselbe Unheimliche, Verbotene machen wie der Vater, wobei das Kind oft nur undeutliche Vorstellungen über das Wesen des Sexuellen hat. Es ist klar, wie verboten und schlecht dem Kind diese Wünsche erscheinen müssen, vor allem ja auch deshalb, weil der zugleich auch geliebte gleichgeschlechtliche Elternteil als unerwünschter Rivale beseitigt werden soll. Sprechen nun die Eltern strenge Onanieverbote aus, bestrafen sie seine sexuellen Spiele, so muß das Kind diese Strafen auch auf die verbotenen Phantasien beziehen, und so muß sich die Angst ins Unendliche steigern.

Normalerweise gibt das Kind mit der Zeit den Wunsch nach Vater oder Mutter auf und wendet sich anderen Menschen zu, mit denen dann später normale sexuelle Befriedigung möglich ist. Hat das Kind aber in der frühen Kindheit zu viel Angst erlebt, so bleibt auch späterhin jede sexuelle Betätigung verboten. Er wird also impotent sein, oder wenn es eine Frau ist, geschlechtskalt. Ebenso verderblich wie eine zu strenge Erziehung ist aber auch eine zu große Verzärtelung, die das Kind so an die Eltern bindet, daß es sich niemals von ihnen lösen kann. Wenn man z. B. die Kinder ins Bett nimmt, sie dabei drückt und streichelt, so regt man sie sexuell auf und steigert in ihnen die auf die Eltern gerichteten sexuellen Wünsche und Phantasien. Es gibt viele Mütter, die, in ihrer Ehe enttäuscht, ihre ganze Zärtlichkeit den Kindern zuwenden, bei ihnen Ersatz für ihr eigenes verlorenes Leben suchen, sie an

sich ketten und eifersüchtig darauf achten, daß sie nur die Mutter und niemand anderen lieben. Aus solchen Kindern werden meist Muttersöhnchen, die im Leben unbrauchbar sind.

Ganz ohne es zu wollen, reizen auch oft Mütter ihre Kinder durch zu intensive Körperpflege. Hierher gehört z. B. das übermäßige Interesse, das manche Eltern für den Stuhlgang ihrer Kinder haben. Besonders unzweckmäßig sind häufige Einläufe, die auch als sexuelle Reizung wirken. Hier ein paar Beispiele aus der Praxis über die Folgen der falschen Sexualerziehung der Kinder:

DAS NERVÖSE KIND

Seit einiger Zeit wacht der fünfjährige Fritz allnächtlich mit fürchterlichem Geschrei auf. Er sitzt zitternd im Bett, versteckt die Hände unter der Decke und schreit ununterbrochen: „Nein, nein!“ Die Mutter muß kommen, muß ihn aufs Töpfchen führen, dort urinieren lassen und dann zu sich ins Bett nehmen, wo er sich sofort beruhigt und einschläft.

Was ist los mit dem Kind? Er hat jede Nacht denselben schrecklichen Angsttraum. Er sieht jede Nacht einen bärtigen Mann, der sich ihm mit einem Messer in der Hand nähert, um ihm etwas zu tun. Was zu tun? Das Kind weiß die Angst selbst nicht zu deuten. Erst wenn man sich sehr lange mit dem Kind beschäftigt, kann man herausbringen, wovor es sich fürchtet. Das Gespenst will ihm die Hände und das Glied abschneiden. Darum verbirgt das Kind seine Hände unter der Decke. Darum ist es erst zu beruhigen, wenn es beim Harnen sieht, daß sein Genitale unversehrt ist. Wie war diese Angst entstanden? Der Junge, der seine Mutter zärtlich liebte, war einigemale nachts aufgewacht und hatte das sexuelle Zusammensein der Eltern belauscht. Er hatte nicht verstanden, was vorging, sondern nur den Wunsch empfunden, etwas ähnliches zu tun wie der Vater. Mit dieser Phantasie onanierte er. Dabei hatte ihn der Vater eines Morgens erwischt und die Drohung vom Gliedabschneiden ausgesprochen. Durch seine sexuelle

Erregung aufgeweckt, bekommt das Kind nun den Wunsch, zur Mutter zu gehen und das Unheimliche zu machen oder wenigstens zu onanieren. Aber riesengroß und drohend erscheint ihm jetzt der Vater, und er muß vor Angst schreien. Daß er durch diese Anfälle erreicht, doch bei der Mutter schlafen zu dürfen, ist ein Nebengewinn.

Nach einigen Wochen hören die nächtlichen Angstzustände des kleinen Fritz von selbst auf. Es war also gar nicht so schlimm? Es kommt vor, daß solche Angstzustände plötzlich dauernd verschwinden, in anderen Fällen aber sind sie von bleibender Bedeutung. Fritz, der vorher ein lebhaftes Kind gewesen war, wird von diesem Zeitpunkt an still und ängstlich. Mit 15, 16 Jahren fängt er an, Mädchenbekanntschaften zu machen. Jetzt aber beginnt die Sache von neuem. Er wird von der Angst verfolgt, sich irgendwo angesteckt zu haben; dabei hat er noch gar keinen Geschlechtsverkehr gehabt, sondern nur so ein bißchen mit den Mädchen herumgespielt. Seine Angst ist also völlig unsinnig. Sie ist die direkte Fortsetzung der alten Angst: wenn man sexuelle Lust sucht, wird man dafür am Genitale bestraft. Seine Angst breitet sich weiter aus. Er hat davon gehört, daß Herz-, Lungen- und Nervenkrankheiten die Folge der Syphilis sein können. Er wird ein Hypochonder, der sich ununterbrochen beobachtet und ständig neue Krankheitszeichen an sich zu entdecken wähnt. Als er dann später mit einem Mädchen normal zu verkehren versucht, ist er impotent. Die Angst vor der Gefahr, die als Strafe für die sexuelle Lust droht, ist zu groß.

ERZIEHUNG VON UNTERTANEN

Noch ein zweiter Fall, der noch deutlicher zeigen soll, daß es sich hier nicht um tragische Einzelschicksale, sondern um eine allgemein übliche Erziehungsmethode handelt. Der Sinn dieser Methode ist, Menschen heranzuziehen, die, in ihrem Lebensmut gebrochen, in ihrer sexuellen Gesundheit zerstört und ihrem Charakter geschädigt, sich besonders gut zu Ausbeutungsobjekten und braven Staatsbürgern eignen.

Der kleine Franz muß mit Mutter und zwei Schwestern in einem Bett schlafen. Nacht für Nacht schmiegt er sich an die warmen weiblichen Körper, berührt ihre Brüste, tastet nach ihren Geschlechtsorganen. Dabei drückt er sein kleines Glied in höchster Erregung an den Leib der Mutter und onaniert.

Der Vater aber ist streng. Er hat den Jungen furchtbar verprügelt, als er ihn beim Onanieren erwischte. „Wenn Du da noch einmal hingreifst, holt dich der schwarze Mann!“ Diese Drohung wird bald auch bei anderen Gelegenheiten benützt. „Franz, wenn Du nicht sofort gehorchst, holt Dich der schwarze Mann!“

Ein, zwei Jahre später. Religionsstunde: „Du sollst keine Unkeuschheit treiben.“ Franz schläft noch immer mit der Mutter in einem Bett. „Du sollst nicht lügen, Du sollst nicht stehlen, Du sollst, Du sollst, Du sollst! Und wenn Du die Gebote nicht befolgst, so kommst Du in die Hölle und mußt dort brennen!“

Franz hat ein ständig schlechtes Gewissen wegen seiner sexuellen Betätigung und seiner sexuellen Wünsche. Er lebt in ständiger Angst. Zuerst vor dem Vater, dann vor dem schwarzen Mann, jetzt vor Gott. Franz wird fromm, läuft in die Kirche. Er hat aber auch Angst vor der Polizei. Der Schupo-mann ist beinahe so schrecklich wie der schwarze Mann. Die Angst vor der Obrigkeit und die Frömmigkeit sitzen tief, die kann Franz niemals überwinden.

Seiner sozialen Lage nach ist er Proletarier. Er ist arm und ausgebeutet. Politisch aber steht er ganz rechts. In den Tiefen seines Gefühlslebens empfindet er seine Not als gerechte Strafe für seine sexuellen Verbrechen. Demütig muß man hinnehmen, was Gott über einen verhängt. Vor jedem Vorgesetzten, vor jedem Polizisten steht Franz zitternd stramm. — — —

Wißt Ihr, daß tausende und abertausende Franze in der Welt herumlaufen? Menschen, deren Sexualeben gebrochen ist, die sich in inneren Konflikten und Kämpfen verzehren und die sich darum besonders gut zu willfährigen Knechten oder gar zu Bütteln des Kapitals eignen?

Wißt Ihr, welche ungeheure Bedeutung die besondere sexuelle Unterdrückung hat, der die Frau ausgesetzt ist? Dem kleinen Mädchen wird jede sexuelle Betätigung noch viel mehr als dem Jungen verboten, denn sie muß lernen, daß nur die Ehe erlaubt und alles andere Sexuelle schlecht ist. Die Unterwerfung der Frau unter den Mann und der Verzicht auf ihre Freiheit läßt sich verhältnismäßig so leicht durchsetzen, weil ihr Triebleben schon in frühester Kindheit eingeschränkt und ihr Wille gelähmt wurde. Gerade die größere Sexualunterdrückung der Frau treibt sie der Kirche und den reaktionären Parteien in die Arme. Für sie ist das Verbot, über Sexuelles nachzudenken, besonders streng. Das hat zur Folge, daß die Frauen vielfach auf das Nachdenken überhaupt verzichten und darum politisch unaufgeklärt und geneigt sind, den Phrasen der Reaktion zu glauben. Frauen stellen auch tatsächlich den größten Teil der Wähler der Nazis und der Christlichen dar, obwohl sie für beide Parteien Lebewesen zweiten Ranges sind. „Die Frauen sollen den Männern untertan sein, wie dem Herrn, denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie Christus das Haupt der Kirche“, schreibt der Papst wörtlich in seinem Rundschreiben über die christliche Ehe. Die Frau sei Magd und Dienerin, sagen die Nazis. Arbeiten, dienen, leiden und gebären, das sind die Lebensaufgaben der Frau, und wenn sie arbeitet, bekommt sie bis zu 40 Prozent weniger Lohn als die Männer. Und Kinder soll sie gebären, damit das Volk „wehrhaft“ werde, d. h. damit es genügend Kanonenfutter für den nächsten Krieg gebe. Es ist klar, warum es für die Kapitalisten wichtig ist, die Frauen gefügig zu erhalten. Aber es gehört ein gehöriges Maß von Verdummung dazu, daß eine Frau diese Ideale, die man ihr eintrichtern will, wirklich zu den ihrigen macht. Die Sexualunterdrückung gehört also zu den wichtigsten Kampfmitteln der Bourgeoisie, mit denen sie die Kampfkraft des Proletariats lähmt.

Gelingt es aber einer Frau, sich zu befreien, Ursachen und Formen der Unterdrückung der Frau zu verstehen, dann wird sie in der Regel eine besonders mutige und aktive Kämpferin für die Befreiung der Menschheit vom Joch des Kapitalismus.

NOCH EIN GESPRÄCH AUS DER SPRECHSTUNDE

„Sie haben unlängst gesagt, daß die Selbstbefriedigung unschädlich ist. Ja, aber es ist doch sicher gut, wenn ein Kind abgelenkt wird; wenn es turnt, Sport betreibt, wird es doch weniger an die Onanie denken!“

„Sehen Sie, Sie meinen doch immer noch, daß die Onanie eine Art Krankheit ist. Natürlich soll ein Kind Sport treiben, aber doch nicht als Gegenmittel gegen die Onanie. Das Kind soll nicht das Gefühl bekommen, daß seine Sexualität etwas ganz Unnatürliches sei, von dem es abgelenkt werden muß, sondern etwas ganz Natürliches. Ich weiß sehr wohl, daß ich da mehr von Ihnen verlange, als Sie erfüllen können. Ihre eigene Sexualerziehung war derartig, daß es Ihnen fast unmöglich ist, Ihr eigenes Kind frei zu erziehen. Im Grunde glauben Sie mir ja gar nicht, daß die Onanie wirklich unschädlich ist.“

„Ja, ich glaube es Ihnen wirklich nicht ganz. Man hört doch überall, von allen Ärzten und allen Büchern über Hygiene von der Schädlichkeit der Onanie.“

„Sie haben recht. Sehen Sie, bis vor wenigen Jahren wußte die Wissenschaft überhaupt nichts davon, daß auch das Kind eine Sexualität hat, sondern man glaubte, daß etwas derartiges erst plötzlich etwa mit dem vierzehnten Lebensjahr auftritt. Die Kinder haben immer schon onaniert und miteinander „Doktor“ gespielt, nur, um sich gegenseitig beschauen und betasten zu können. Aber die Beobachter haben Scheuklappen angehabt und haben diese Tatsachen einfach übersehen oder für belanglose Unarten erklärt. Ich erinnere mich selbst, einmal in einem Kinderheim mit einer Erzieherin gesprochen zu haben, die auf ähnlichem Standpunkt stand. Sie behauptete, in ihrem Heim käme so etwas überhaupt nicht vor. Wir standen, während sie dies sagte, am Fenster. Unten im Garten spielten die Kinder. Direkt vor uns stand ein kleiner Junge. Ungeniert knöpfte er plötzlich sein Höschen auf, nahm sein Glied heraus und begann eifrigst damit zu spielen. Ich sah die Erzieherin an. Sie blickte in dieselbe Richtung, aber sie sah es nicht.“

„Hat sie bewußt gelogen?“

„Nein, aber sie sah eben nicht, was sie nicht sehen wollte, was sie nicht sehen durfte. Denn so eine Beobachtung hätte vielleicht an ihre eigene unterdrückte Sexualität gerührt. So wie in diesem Einzelfall muß man es sich auch im allgemeinen vorstellen. Die Wissenschaftler wissen nichts von der kindlichen Sexualität, weil sie nichts von ihr wissen dürfen, denn sie stehen selbst unter der Herrschaft der bürgerlichen Sexualunterdrückung. Wenn sie aber einmal genötigt sind zu sehen, daß es so etwas gibt wie die kindliche Onanie, so sehen sie diese harmlosen und natürlichen Vorgänge als krankhafte Entartung an. Denn eine Anerkennung der Tatsache, daß das Kind natürlicherweise sexuelle Erregungen hat, wäre schon beinahe eine Erlaubnis, diese Erregungen auch zu befriedigen. Wenn man wüßte, daß alle Kinder onanieren und doch ein großer Teil dieser Kinder gesunde Erwachsene wird, dann müßte man die Kinder eben ruhig onanieren lassen.“

„Ja, aber warum läßt man denn die Kinder eigentlich nicht onanieren, wenn es ihnen also nicht schadet?“

„Ja, was glauben Sie, was würde denn der Herr Pfarrer dazu sagen? Da hat der Papst erst vor kurzem ein Rundschreiben über die christliche Ehe erlassen, in dem heißt es wörtlich: „Unerlaubt und unsittlich ist der eheliche Verkehr selbst mit der rechtmäßigen Gattin, wenn dabei die Weckung neuen Lebens verhütet wird. Das hat Onan des Judas Sohn getan, und darum hat ihn Gott getötet.“ Daß heißt also, erlaubt ist der sexuelle Verkehr nur, um Kinder zu erzeugen. Bei günstigsten materiellen Verhältnissen also drei- bis viermal im Leben. Alles andere ist Todsünde. Der gesunde Mensch hat aber während der etwa dreißig Jahre dauernden sexuellen Reifezeit durchschnittlich ein- bis zweimal in der Woche das Verlangen nach sexueller Befriedigung. Natürlich lebt niemand nach den Vorschriften der Kirche. Aber immerhin leben die Menschen mit außerordentlich starken sexuellen Einschränkungen. Sie leben wenigstens in vielen Kreisen bis zur Ehe enthaltsam und in der Ehe treu, und was für Höllen die Ehen oft sind, weiß man. Das gilt vor allem für die Frau, die Männer halten sich weniger an die moralischen Vorschriften,

aber auch für sie wird die Sexualität entwertet zu einer niedrigen, schmutzigen Angelegenheit, die sie sich für Geld bei den Mädchen des Proletariats verschaffen, die aus Not ihren Körper verkaufen müssen.

Sehen Sie, dieses ganze kranke Sexualleben unserer Zeit ist dadurch möglich, daß die Entwicklung des Trieblebens schon in früher Kindheit gestört wird. Hätte das kleine Kind seine Geschlechtlichkeit voll entfaltet, so könnte sie ja später nie so völlig unterdrückt werden. Man kann nicht dem Fünfjährigen die Onanie erlauben, wenn man später dem Erwachsenen sogar den ehelichen Geschlechtsverkehr mit Verhütungsmitteln verbietet.

Wenn Sie also ihrem kleinen Jungen die Onanie verbieten, haben Sie das sicher aus bestem Wissen und Gewissen gemacht, aber, ohne eine Ahnung davon zu haben, waren Sie ein Werkzeug der herrschenden Klasse."

„Ich verstehe sehr gut, daß die Kirche die Erfüllung ihrer Gebote fordert, daß alles Sexuelle für sie Sünde ist und die so erzeugten Schuldgefühle die Menschen um so fester an die Kirche ketten. Aber spielt denn die Kirche wirklich heute noch so eine Rolle! Es ist doch nur mehr ein kleiner Teil der Bevölkerung gläubig."

„Das stimmt, aber die Stellung der bürgerlichen Regierungen deckt sich durchaus mit der Kirche. So verbieten beide die Unterbrechung der Schwangerschaften. In einer Zeit, da es in der Welt 40 Millionen Arbeitslose gibt, zwingt man Proletarierfrauen, noch neue Kinder in die Welt zu setzen, während die wohlhabende Bürgerfrau sich ihr Kind für viel Geld im Sanatorium jederzeit nehmen lassen kann. Für die Arbeiterfrau bleibt kein Weg, als zur Hebamme oder zum Kurpfuscher zu laufen. Der Puschabort aber fordert mehr Opfer als unsere schlimmste Volksseuche, die Tuberkulose. Nach den Schätzungen bürgerlicher Professoren, nicht nach irgendwelchen radikalen Blättern gehen daran jährlich etwa 20 000 Frauen zugrunde, während 60 000 bis 80 000 schwer erkranken. Dabei ist die Abtreibung eine harmlose Operation, wenn sie ordnungsgemäß durchgeführt wird. In Rußland, wo der Abort legalisiert ist, d. h. in staatlichen Spitälern für Unbemittelte unentgeltlich

durchgeführt wird, hat man z. B. im Jahre 1929 unter 50 000 Fällen keinen Todesfall gehabt.

Und warum ist die Abtreibung eigentlich verboten? Zunächst braucht man Kanonenfutter für den nächsten Krieg. Aber auch wegen der Sittlichkeit. Wenn man eine unerwünschte Schwangerschaft jederzeit beseitigen könnte, wäre es ja für die Unverheirateten, die Jugend leichter, sexuell zu verkehren, und das würde an den Grundfesten der Ehe und Familie rütteln. Der bürgerliche Staat aber braucht die Familie. Durch die Familie werden schon dem kleinen Kind alle jene Werturteile, Gedanken, Anschauungen vermittelt, die es später als braver Staatsbürger haben soll. Und was der Vater dem kleinen Kind mit dem Rohrstock einbleut, das sitzt fest, das kann später ein langes Leben nur schwer ausmerzen.

Nehmen wir die Tatsache, daß ein Arbeiter mit seiner Arbeit das Mehrfache von dem produziert, was er als Lohn nach Hause tragen kann; dieser Lohn entspricht gerade dem Lebensminimum, während der Fabrikbesitzer im Luxus lebt. Daß der Arbeiter sich das nicht nur gefallen läßt, sondern noch sehr oft meint, es müsse so sein, beweist eine Geduld, eine Demut, die ihm zuerst die Familie beigebracht hat. Eines ihrer Haupterziehungsmittel ist die Unterdrückung der kindlichen Sexualität.

„Ich verstehe Ich glaube, ich werde mir meinen Kleinen einmal hernehmen und ihm sagen, daß ich Unsinn geredet habe.“

„Das ist gut. Besser, er erfährt, daß auch seine Mutter irren kann, als daß er eingeschüchtert und verängstigt bleibt.“

IST DIE SEXUALFRAGE HEUTE LÖSBAR

Durch die Einwirkungen auf das kindliche Triebleben formen die Eltern den Charakter und weitgehend das spätere Schicksal des Kindes. Eine verantwortungsvolle Aufgabe! Kann die proletarische Mutter, die 8 Stunden in der Fabrik arbeitet und überdies noch ihr Haus versorgen und drei Kinder

zu betreuen hat, dieser Aufgabe gerecht werden? Kann der Arbeitslose, der zwar seine Tage in unfreiwilligem Müßiggang vertut, aber dabei hungert und zusehen muß, wie seine Familie nach und nach an Unterernährung zugrunde geht, Geduld und Ruhe aufbringen, um richtig mit seinem Kinde zu sprechen? Wenn sieben in einer Stube wohnen, sind immer fünf zuviel drin, sind immer die natürlichen Lebensäußerungen des Kindes zu laut, zu unerträglich, so daß die Hand der Mutter locker sitzen muß, um dem zur Last gewordenen Kinde eines auf den Mund zu geben.

Menschen, die von Elend und Sorgen bedrückt sind, können nur schwer gute Erzieher sein.

Dazu kommt noch: man kann mit einem Kinde nur frei über das Sexualleben sprechen, wenn man selbst in dieser Hinsicht unbefangen ist. Das ist man aber nur, wenn man in seinem eigenen Liebesleben einigermaßen befriedigt ist. Wie aber kann die proletarische Mutter ihr eigenes Liebesleben ausleben, wenn sie jeden Monat zittern muß, ob die Blutung eintritt oder nicht? Wie kann sie glücklich sein in einer Ehe, die durch jahrelanges Elend zermürbt ist? Auch für den Mann gibt es keine gesunde sexuelle Lebensführung. Auch er ist von tausend moralischen und wirtschaftlichen Banden gebunden, auch er muß seine Sexualität entwerten, um mit ihr fertig zu werden.

Dazu kommen die Tausende von sexualablehnenden und heuchlerisch moralischen Einwirkungen, denen das Kind in der Schule, Religionsstunde usw. ausgesetzt ist, dazu kommt das Wohnungselend und die Großstadtstraße als Spielplatz.

Alle diese Umstände machen für die breite Masse heute eine auch nur einigermaßen richtige Sexualerziehung fast unmöglich. Aber weder Not, Ausbeutung und Wohnungsmisère noch auch das allgemeine Eheunglück werden sich durch irgendwelche Reformen beseitigen lassen, denn sie sind die Folgen der kapitalistischen Wirtschaftsweise, deren wesentliches Kennzeichen ist, daß sich wenige durch die Arbeit der andern bereichern und daß diese wenigen eben nur dann produzieren lassen, wenn die Produktion genug Profit abwirft. Damit sie genug Profit bekommen, muß der Prolet bis zum Weißbluten

arbeiten, werden die Löhne mehr und mehr gesenkt und gerade so hoch gehalten, daß der Arbeiter nicht verhungert.

Erst wenn das Arbeitsprodukt denen gehört, die es geschaffen haben, erst wenn die Arbeiter die Macht ergriffen und die Fabriken übernommen haben werden, erst nach der Revolution wird alles anders werden, wird die Lebenslage des Proletariats menschenwürdig sein.

Das sind keine leeren Worte. In Rußland, dem Lande der Arbeiter und Bauern, gibt es keine Arbeitslosigkeit mehr. Während die Löhne in Deutschland seit 1928 um 35—40% gesunken sind, sind sie in der Sowjetunion seit 1927 um 170% gestiegen. Die Wohnungsfrage ist noch nicht gelöst, weil das Bauwesen zuviel nachzuholen hat und die Bevölkerung des riesigen Landes schnell zunimmt, aber in wenigen Jahren wird jeder Erwachsene seinen eigenen Raum haben; und diese Neubauwohnungen werden nicht unerschwinglich teuer sein wie bei uns, wo Hunderte von Wohnungen leer stehen müssen, während kein Raum für den Arbeiter da ist. An den russischen Wohnungen verdienen weder Baugenossenschaften noch Banken. Daher machen dort die Mieten nur 8% des Arbeitslohnes aus, während sie bei uns 25% betragen.

Während hier die Ausgaben für Sozialpolitik, für Krankenfürsorge, Kinderfürsorge, Mutterschutz usw. immer mehr eingeschränkt werden, haben sich drüben die Aufwendungen für diese Zwecke seit 1927 verdreifacht. Zahllose Krippen, Kinderheime, Horte usw. werden gegründet, in denen die Mütter die Kinder während der Arbeitszeit in geschulter Pflege lassen können. Und so werden drüben die Grundlagen einer neuen Erziehung geschaffen.

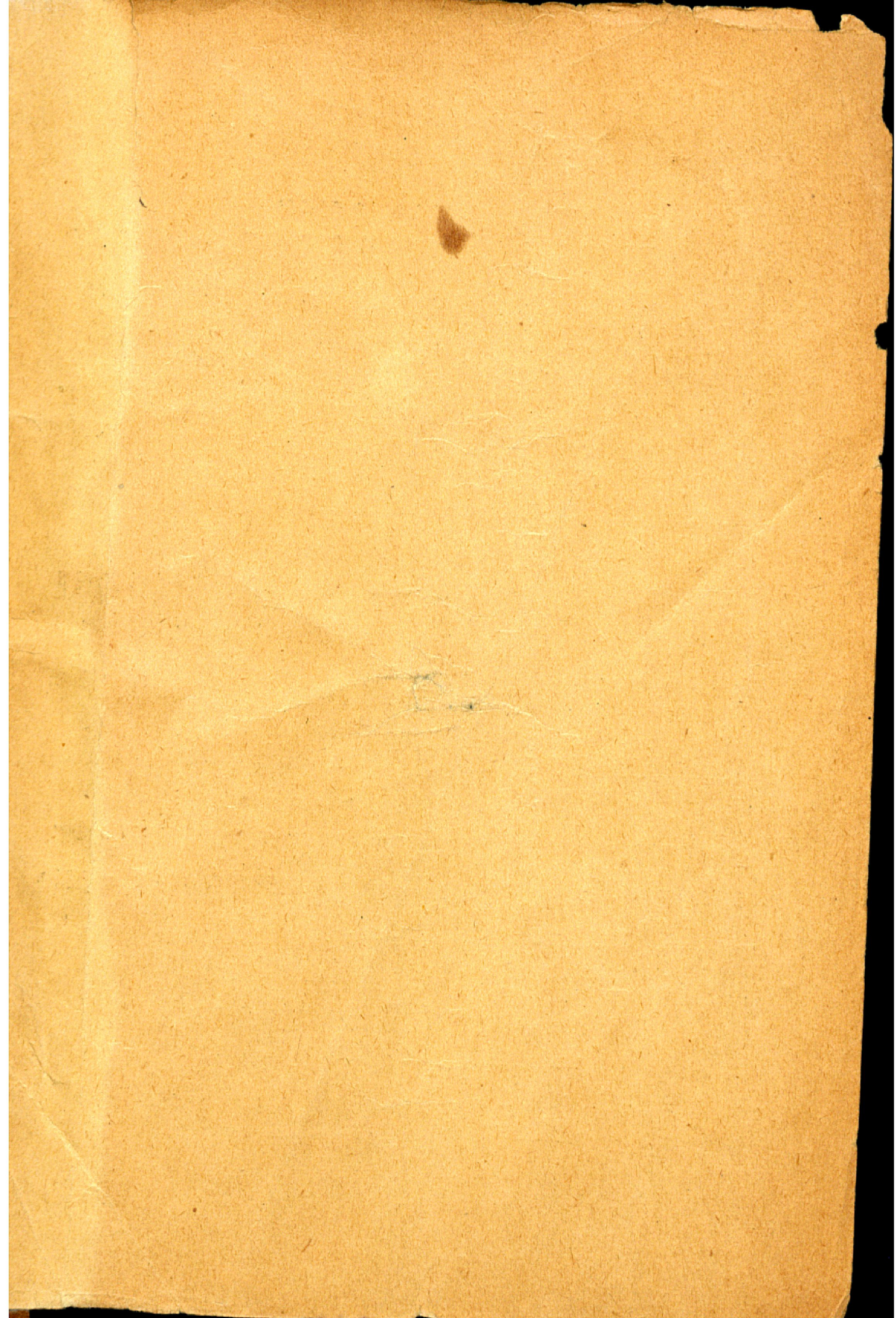
Diese neue Erziehung ist also eine Kollektiverziehung, d. h. mehr und mehr wird die Aufgabe der Erziehung der Familie entzogen und der Kindergemeinschaft übertragen. Die russischen Kinderheime werden von den Kindern selbst verwaltet, die Kinder bestimmen ihre eigenen Gesetze, denen sie sich in freiwilliger Disziplin unterordnen. Das Kind wächst also von klein auf als Gleiches unter Gleichen heran, und die Anpassung an die Gemeinschaft, die die Familie oft nur mit brutalem Zwang durchsetzen kann, gelingt im Kollektiv ganz von

selbst; in der Familie ist das Kind isoliert und muß sich als Mittelpunkt der Welt betrachten; zahllose Konflikte, die durch Eifersucht zwischen den Geschwistern, durch Spannungen zwischen den Eltern entstehen, fallen im Kinderheim weg, und die Entwicklung des Kindes ist einfacher und natürlicher. Selbstverständlich wird durch Aufrichtigkeit und Natürlichkeit auch die Sexualerziehung und Aufklärung erleichtert.

Es ist plumpe Lüge und Verleumdung, daß in Rußland die Kinder den Eltern mit Gewalt weggenommen werden. Viele Eltern haben aber erkannt, daß sich die Kinder im Heim wohler fühlen, und schicken sie freiwillig hin. Andere behalten ihre Kinder zu Hause und lassen sie nur einen Teil des Tages in einer Kindergruppe verbringen. Aber auch die Stellung des Kindes in der Familie ist weitgehend verändert. Das hängt mit der Änderung des Familienlebens drüben überhaupt zusammen.

Die Frau ist aus ihrer Unterdrückung befreit, dem Mann in jeder Hinsicht, materiell, politisch, rechtlich gleichgestellt. Dadurch werden die Ehen zu freiwilligen Verbindungen, die so lange bestehen, wie die gegenseitige Zuneigung dauert. Es gibt keinen wirtschaftlichen Zwang mehr, der Menschen aneinander fesselt, die längst miteinander fertig sind, keine heuchlerische Sexualmoral mehr, die Menschen zugrunde richtet, nur weil sie einander lieben. So reift drüben langsam ein neues, freies Geschlechtsleben heran, das Voraussetzung ist für die neue Sexualerziehung.

Der Weg zu diesem neuen Leben aber ist der Kampf, ist die Zerschlagung dieser kapitalistischen Welt, ist die proletarische Revolution. Erst die Befreiung des Proletariats von seinen Unterdrückern wird die Befreiung der Sexualität herbeiführen.



6, - 8
Die brennendsten Probleme im Leben des Jugendlichen behandelt
das neue Buch von

Dr. WILHELM REICH

DER SEXUELLE KAMPF DER JUGEND

Gründliche wissenschaftliche und leicht faßliche Aufklärung über
alle Fragen der Fortpflanzung und des Geschlechtslebens. Auf-
klärung über die Zusammenhänge von Gesellschaftsordnung und
Sexualverfassung, von sozialer und sexueller Unterdrückung und
Befreiung. Ein verständnisvoll beratendes Lehrbuch und zugleich
eine politische Kampfschrift von hohem Rang.

160 Seiten mit Abbildungen und Fremdwörterverzeichnis

Preis RM. 1.45, in Leinen RM. 2.50.

Dr. WILHELM REICH

DER EINBRUCH DER SEXUALMORALE

Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie

Ein grundlegendes Werk für die Gebiete der Kultur- und Wirt-
schaftsgeschichte, der Völkergeschichte, Soziologie, Psychoanalyse

Preis RM. 3.75, in Leinen RM. 4.80

Dr. ALEXANDER LUBIN

MUTTER UND KIND IN DER SOWJET- UNION — UND IN DEUTSCHLAND

Die erste deutsche Darstellung der Schutzmaßnahmen für Mutter
und Kind im Lande des sozialistischen Aufbaus — und ihr Ver-
gleich mit den Abbautendenzen des deutschen Gesundheitswesens

Preis 20 Rpf. Kartoniert 60 Rpf.

VERLAG FÜR SEXUALPOLITIK

BERLIN-WILMERSDORF

Kreuznacher Straße 38